





## „Feind im eigenen Land“

Die Schadenstätigkeit der Kriegsgefangenen.

Wieder wie im Weltkrieg befinden sich heute viele hunderttausend feindliche Soldaten in deutscher Kriegsgefangenschaft. Heute wie damals wurden diese Kriegsgefangenen weitgehend als Arbeitskräfte in der Industrie, vor allem aber in der Landwirtschaft eingesetzt und gerieten dabei häufig in Verbindung mit der deutschen Zivilbevölkerung. Es ist daher angebracht, rückblickend sich die Verhältnisse des Weltkrieges vor Augen zu führen, um zu erkennen, welche Gefahren in der oft unermesslichen engen Berührung von deutschen Volksgenossen und feindlichen Kriegsgefangenen beiderseitig liegen.

In den weitesten Kreisen der Bevölkerung ist völlig unbekannt, daß im Weltkrieg die Gefangenen in Deutschland vom Gegner als Kampfmittel eingesetzt wurden und zu diesem Zweck durch besondere Organisationen genaue Anweisungen für Spionage, Sabotage und Zerstörung erhielten. Der Neuartigkeit dieses Kriegsmittels war es im Weltkrieg zuzuschreiben, daß die Erfolge dieser feindlichen Schadenstätigkeit erhebliche Ausmaße erreichten, bis die Mittel und Wege erkannt und die entsprechenden Gegenmaßnahmen getroffen werden konnten.

### Sabotage.

Der Chef des französischen Generalstabes erließ im Frühjahr 1917 an alle Angehörigen der alliierten Feindmächte einen Befehl, worin den Soldaten für den Fall ihrer Gefangennahme zur Pflicht gemacht wurde, weiterhin für ihr Vaterland und gegen Deutschland tätig zu sein. Dieser völkerrechtswidrige Kufur forderte in unverhüllter Form zu Arbeitsverweigerung, Sabotage und Meuterei auf. Es liegen unzählige Beweise dafür vor, daß ähnliche Anweisungen den feindlichen Soldaten auch schon in den vorhergehenden Jahren des Krieges unter Verantwortung und Leitung ihrer militärischen Dienststellen zugegangen waren. Tausende von Kriegsgefangenen haben diese Anordnungen zum Schaden der deutschen Wehrkraft nur zu gut befolgt. Die Sabotage richtete sich gegen alles, was für die Sicherstellung der deutschen Ernährung und für den Bestand der Industrie lebenswichtig war. Die Kriegsgefangenen erhielten genaue Anweisungen, wie sie sich bei Einlass als landwirtschaftliche Hilfskräfte für die Zerstörung und Beeinträchtigung der deutschen Ernte betätigen konnten. So mancher Bauer, auf dessen Acker Kriegsgefangene gearbeitet hatten, mußte mit Schrecken feststellen, daß die geernteten Kartoffeln, das geläste Korn nicht aufgingen. Zu spät kam ihm dann die Erkenntnis, daß die Gefangenen mit Hilfe ihnen heimlich überlassener Mittel das Saatgut unbrauchbar gemacht hatten. Wenn es nicht gelang, in die Gefangenenlager die feinen, fabrikmäßig hergestellten „Ertropateure“ einzuschmuggeln, dann fertigten sich die Kriegsgefangenen selbst unauffällige Instrumente an, mit denen sie bei der Aussaat der Kartoffeln die Keime ausstachen. Auf jede mögliche geheimnisvolle Art und Weise wurden die feindlichen Erzeugnisse oder ähnelnde Chemikalien in das Saatgut gemengt. Auch gegen die Fleischversorgung richteten sich die verwerflichen Anschläge. Das Vieh wurde vergiftet und verkrüppelt, in die Futtermittel wurden Kiesel, Glasplitter und Rasierklaffen geworfen, und so manches wertvolle Rindtier ging jämmerlich zugrunde. Auch hierzu wurden die erforderlichen Anweisungen und Hilfsmittel den Gefangenen in angeblichen Liebesgabenpaketen aus dem Ausland zugeführt. Ein beliebtes, oft angewandtes Sabotagemittel war die Brandstiftung. Zahlreiche Mühlen, Scheunen und Ställe, aber auch Industrieanlagen und Eisenbahnwaggons wurden durch die Hand von Kriegsgefangenen in Brand gesetzt, und wertvolle Güter gingen in Flammen auf.

### Flucht.

Wenn es, wie heute bekannt ist, im Laufe des Weltkrieges über hunderttausend Kriegsgefangenen gelungen ist, durch Flucht ihre Heimat wieder zu erreichen, so erscheint diese Zahl erschreckend hoch. Sie entspricht einer Verstärkung der feindlichen Kampfkraft von nahezu zehn Divisionen. Auch diese Erscheinung ist nur zu erklären durch eine einheitlich befohlene und geleitete Aktion des Gegners. In allen Gefangenenlagern bestanden geheime Fluchtorganisationen, sogen. „Comités d'évasion“. Diese bereiteten die Flucht von Gefangenen vor und versahen sie mit den notwendigen Hilfsmitteln wie Geld, Fälschungen, gefälschten Ausweisen, Nahrungsmitteln usw. Auf raffinierte Weise gelangten diese Dinge meist durch die Paketpost unter dem Deckmantel harmloser Liebesgaben in die Gefangenenlager.

### Spionage.

Der feindliche Nachrichtendienst erhielt durch die Kriegsgefangenen oft wertvolles Material für seine Spionagetätigkeit. Häufig genug lassen die Kriegsgefangenen am gleichen Tisch mit den Familien ihrer Arbeitsgeber und erschließen dort aus den Gesprächen oder aus Feldpostbriefen manche Einzelheiten der militärischen oder politischen Lage. Hier schrieb ein Bauerntsohn, seine Division werde jetzt nach dem Westen verlegt, dort berichtete ein Verwandter über einen Munitionarbeiterstreik oder über die Stimmung in Berlin. Alle diese „Molotkoffchen“, die dem feindlichen Spionagedienst natürlich weitergeleitet wurden, trugen bei zu der Entstehung eines genauen Bildes über die Verhältnisse in der deutschen Armee und im Reich. In der Weiterleitung der so erworbenen Kenntnisse waren die feindlichen Kriegsgefangenen außerordentlich erfinderisch. Mit unsichtbarer Geheimtinte geschriebene Berichte auf der Innenseite von Briefumschlägen, bestimmte vorabredete Wortfolgen in „harmlosen“ Briefen, verschlüsselte Mitteilungen in Postpapier, ja selbst die Kriegsmarkensprache, alles das wurde ausgenutzt, um eine heimliche Verständigung zwischen den Gefangenen und ihren Ausräugerern im Ausland zu ermöglichen. Neben dieser verdeckten Schadenstätigkeit waren Arbeitsverweigerungen und organisierte Meutereien der Kriegsgefangenen eine häufige Erscheinung und machten den deutschen Bewachungsorganen wie auch der Zivilbevölkerung viel Schwierigkeiten. Auch zur propagandistischen Berührung und Ferkelung des deutschen Volkes wurden die Gefangenen eingesetzt.

### Lehren für die Gegenwart.

Es entspricht nicht dem deutschen Wesen, den wehrlosen Gegner zu schmähen, ihn zu beleidigen oder schlecht zu behandeln. Auf der anderen Seite darf aber nicht durch unangebrachtes Mißgefühl eine zu isolierte und offenkundige Haltung gegenüber den Kriegsgefangenen Platz greifen. Der wehrlose Gegner ist kein Feind mehr, der mit Waffen bekämpft wird, er bleibt aber Feind in seiner Stellung und Einstellung gegenüber Deutschland. Darnach hat sich auch das Verhalten des deutschen Volksgenossen zu richten. Jeder, in dessen Betrieb Kriegsgefangene als Arbeitskräfte beschäftigt sind, muß sich seiner

## Ausflärer über dem ganzen Nordseeraum

Volltreffer auf britischen Vorpostenbooten — Geleitung in alle Himmelsrichtungen versprengt.

Berlin, 18. Dez. Die deutsche Luftwaffe griff Sonntag, wie bereits kurz gemeldet, im Rahmen ihrer Ausflärerangriffe britische Vorposten- und Sicherungsschiffe mehrfach erfolgreich an, zur selben Stunde, als die Feindbündpropaganda behauptete, daß die deutschen Flugzeuge aus dem Nordseeraum verschwunden seien. Die deutsche Ausflärerangriffe wurden in breiter Front durch die ganze Nordsee hin bis nach den Schottland-Inseln und bis Portsmouth durchgeführt.

Bei dieser Gelegenheit fanden sich einzelne Ausflärerangriffe nach vorbildlicher Erledigung ihrer Aufgaben an verschiedenen Punkten zum Angriff gegen feindliche Schiffe zusammen. Mehrere Vorpostenboote, Küstenwachboote und Tankdampfer sowie sonstige Fahrzeuge, die im Kriegsdienst stehen, wurden teils in Hochangriffen mit Bomben leichten Kalibers belegt, teils in Tiefangriffen mit Maschinengewehren beschossen. Durch Volltreffer wurden zwei Vorpostenboote und zwei andere Kriegsfahrzeuge zum Sinken gebracht, drei weitere Kriegsfahrzeuge, darunter das Vorpostenboot „Pearl“ und der Küstendampfer „Sevenity“ erlitten schwere Schläge, Brand und Rauchentwicklung. Die Schiffbesatzungen verließen nach kurzer Gegenwehr ihre Fahrzeuge und brachten sich auf Rettungsbooten in Sicherheit. Bald darauf sind diese Vorpostenboote gesunken.

Das Aussehen der deutschen Flugzeuge genigte, um unter den britischen Schiffen größte Unruhe auszulösen. Zahlreiche Besatzungen von Schiffen, die gerichtet angegriffen wurden, flüchteten trotzdem in die Rettungsboote. Eine Anzahl deutscher Ausflärerangriffe griff unter anderem einen Geleitzug an, der von englischen Kriegsfahrzeugen begleitet war. Nachdem die erste Bombe unter die Schiffe fiel, spritzte der Geleitzug in alle Himmelsrichtungen auseinander.

Mehrere Explosionen konnten beobachtet werden. Die an-

griffenden Ausflärerangriffe wurden von britischen Kriegsschiffen und von der Küstenflottille unter Feuer genommen, das die deutschen Flieger jedoch nicht erreichte. Entgegen englischen Lügenmeldungen sind alleinsehbare Dampfer neutraler Staaten weder innerhalb noch außerhalb der englischen Hoheitsgewässer durch deutsche Flugzeuge angegriffen worden.

### Die Wirksamkeit des deutschen Handelskrieges

Amsterdam, 19. Dez. (Fig. Funkmeldung.) In einer 14-tägigen Uebersicht über die Verhältnisse am Londoner Gummimarkt weist, wie sich der Amsterdamer „Telegraaf“ aus London melden läßt, die Firma Lane, Mitchell, Symans und Keady darauf hin, daß die plötzliche Preissteigerung am Gummimarkt, die Ende November eingelebt habe, ihre Ursache darin finde, daß so viele Schiffe infolge des deutschen Handelskrieges untergegangen seien.

### Englands Gewaltmethoden in Indien

Newyork, 16. Dez. (Fig. Funkmeldung.) In einem öffentlichen Vortrag legte das hier weilende Mitglied des All-Indischen Kongresses Frau Komaladevi vor amerikanischen Zuhörern schonungslos die britischen Gewaltmethoden in Indien bloß. Die Rednerin beschuldigt England der rücksichtslosen Ausbeutung der indischen Bevölkerung. Sie erklärte u. a., Indien sei nicht anders als ein offener Markt für britische Waren, der über 7 Millionen Eingeborene arbeitslos machte. Unter der britischen Herrschaft erlebe Indien eine imperialistische Diktatur, in der britische Beamte und indische Fürsten einträglich mit Unterdrückung der bürgerlichen Freiheiten zusammenarbeiten.

## Noch ein deutsches Seemannsstück

Dampfer „Erlangen“ fuhr mit Holzfeuerung und befehlsmäßigen Segeln von Australien nach Chile

Berlin, 18. Dezember. Wie ein deutscher Dampfer den Engländern ein Schnippchen schlug und auf abenteuerliche Weise schließlich in einen neutralen südamerikanischen Hafen gelangte, zeigte der folgende Bericht des Kapitäns des Dampfers „Erlangen“ des Norddeutschen Lloyd.

Der Dampfer „Erlangen“ hatte Ende August in dem Hafen von Dunedin auf Neuseeland seine Ladung gelöscht und wollte einen australischen Hafen zur Ergänzung seines Kohlenvorrats ansteuern. Unterwegs erhielt er Nachricht von der drohenden Kriegsgefahr. Daraufhin beschloß Kapitän Grams, sofort die Hauptdampferlinie zu meiden. Es gelang ihm, einen großen Hafen zu schlagen und ohne Vorker schließlich eine unbewohnte Insel zu finden. Da er nur noch einen geringen Kohlenvorrat an Bord hatte, war es völlig unmöglich, damit einen neutralen Hafen zu erreichen. An Hand des Segelhandbuchs wurde ein günstiger Ankerplatz in einer Bucht ausgemacht. Nachdem durch dauerndes Pöken die Wassertiefe festgestellt war, ließ das Schiff eines Nachmittags in die Bucht lagern, daß sie von der See her nicht einzusehen war. Damit war das Schiff zunächst einmal gesichert. Aber wie nun weiter? Zunächst wurde nach dem Segelhandbuch eine Seelarte angefertigt. Die Beladung fand außerdem ein Bronzendeckel für Schiffbrüchige.

Am nächsten Tage entschloß sich Kapitän Grams, zur Kohlenenergie für den Bordbedarf, für Heizung, Kühlmaschine und Küche, die nötige Holzmenge zu schlagen, zu verfeinern und an Bord zu bringen. Der Erste Ingenieur stellte bei dieser Gelegenheit fest, daß das Holz einen guten Heizwert hatte und etwa den dritten Teil einer Tonne Kohle wert war. Und so wurde der Entschluß gefaßt, die fehlende Kohle durch Holz zu ersetzen, die Kessel mit Holz zu heizen und so vielleicht einen neutralen Hafen zu erreichen. Um recht viel Holz zu sparen, wurde die Kühlmaschine stillgelegt und der Bordbedarf möglichst verringert.

Trotz der kühlen Witterung, durch Nebel und kalte Winde — das Thermometer zeigte meist nur 6 Grad — wurde die Heizung nur abends für zwei Stunden angestellt. In den nächsten Tagen war die ganze Beladung damit beschäftigt, Bäume zu fällen, zu zerlegen und das Holz zu zerfeinern. Befeuchtend wurde eine Winde herbeigeholt, um das schwere Holz an Bord zu bringen. Der ganze Transport von Land an Bord mußte mit den vier Rettungsbooten ausgeführt werden. Der Kapitän mußte bald erkennen, daß auf diese Weise die nötige Holzmenge nur in monatelanger Arbeit an Bord zu schaffen wäre. Das Schiff mußte deshalb näher an Land gebracht werden. Das brachte wiederum die Gefahr mit sich, daß das Schiff auflaufen oder auf Strand geworfen werden konnte, wenn einmal

hohen Verantwortung bewußt sein, keiner Verpflichtung, jeden Versuch zu einer Schädigung der deutschen Volksgemeinschaft durch besondere Aufmerksamkeit von vornherein zu verhindern. Vertraulichkeiten gegenüber Gefangenen sind nicht nur feil am Plage und gefährlich. Sie kommen einem Verrat der Front gleich. Das Anbieten von Razzien oder Erstickungen muß unterbleiben. Die Organen erhalten die nach internationalen Abmachungen vorgeschriebene, ausreichende Verpflegung und Verpflegung. Darüber hinaus sollen ihnen keine Vergünstigungen gewährt werden. Ein gemeinsamer Besuch von Gaststätten widerspricht selbstverständlich der Würde und dem Ehrgefühl des deutschen Volkes. Besonders unwürdig aber ist die im Weltkrieg öfter beobachtete Annäherung der weiblichen Bevölkerung an die Kriegsgefangenen. Abgesehen davon, daß gerade in dieser Hinsicht große Gefahren für das persönliche Schicksal der Frauen und Mädchen entstehen können, ist ein solches Verhalten mit der Würde der deutschen Frau und dem selbständigen Volksempfinden unvereinbar. Der Grundlag „Feind bleibe Feind“ muß unverrückbar bei allen denjenigen verankert sein, die mit Kriegsgefangenen in irgendwelcher Berührung kommen. Nur so kann eine Wiederholung der schändlichen und verderblichen Taten, die die Kriegsgefangenen des Weltkrieges ausübten, für die heutige Zeit mit Erfolg vermieden werden.

schwere See war, und es dann ohne fremde Hilfe nicht wieder los käme. Trotz dieser Gefahr entschloß sich Kapitän Grams, diesen Weg zu gehen und das Schiff näher an Land zu bringen. Die für das Aufheben des Schiffes geplante Stelle wurde gelotet, es wurden Grundproben entnommen und Steine nicht festgestellt, sondern nur muschelfandiger Boden. So war es möglich, das Schiff bei Hochwasser in langsamer Fahrt und mit leeren Tanks auf diesen Muschelfond aufzusetzen, wo es dann durch alle Kräfte genügend gesichert wurde. Aus Notwehrschußwunden für Wunden wurden von den Ingenieuren die nötigen Schrotlöcher hergestellt, weil nicht genügend Sägen zum Fällen der Bäume an Bord waren. Das Schiff lag etwa 120 Meter vom Lande entfernt. Um die Beförderung des Holzes mit den Booten zu beschleunigen, wurde zwischen dem Land und dem Schiff eine Treibelleise ausgebracht. Das Holz wurde zum Teil auch zu Flößen zusammengebunden und an das Schiff geschafft.

Während die Ingenieure und das ganze technische Personal das Fällen und Sägen des Holzes übernahmen, waren die Offiziere und Matrosen mit dem Transport und dem Verladen des Holzes beschäftigt. Jedermann mußte zugreifen. Auf diese Weise gelang es, unter Wegzug der Holzmenge für den eigenen Verbrauch innerhalb eines Monats über 400 Tonnen Holz an Bord zu schaffen. Der Weg nach Südamerika betrug etwa 5000 Seemeilen.

Anfang Oktober konnten wir es nun unter Ausnutzung aller Winde wagen, die Fahrt nach Südamerika anzutreten. Wir rechneten etwa mit 20 Tagen Reisezeit, heißt es weiter in dem Bericht: „Zunächst mußten wir erst einmal unsere Rettungsboote wieder reparieren, die durch den Holztransport und durch die dauernden Fahrten durch die Brandung doch erheblich gelitten hatten.“

Als ich am 7. Oktober abends befanntaß, daß am nächsten Morgen die Reise losgehen werde, da demütigste ich uns allen ein außerordentlich freudiges Gefühl. Gottseidank, nun können wir von dieser Insel fort. Und vielleicht doch irgendwie nach Hause oder wenigstens in ein Land, wo wir Landleute treffen.

Am 8. Oktober um 7 Uhr morgens wurden dann die Anker gelichtet und das Schiff vorsichtig mit Maschinenkraft von der Küste losgebracht. Langsam und unter ständigem Loten kamen wir von der Küste fort und erreichten schließlich die See. Wie hatten unserem Schiff eine Tarnkammer gegeben, alle Pläne und Papiere vernichtet und schließlich alles fertiggemacht, um nötigenfalls das Schiff zu vernichten, wenn sich uns englische Kriegsschiffe nähern sollten.“

Es herrschten ungünstige Winde, Windstärke 6 und schwere See, als das Schiff schließlich auf Fahrt war. Zunächst galt es für die tapfere Besatzung, die Segel auszuprobieren, um einigermaßen Sicherheit zu haben, das Schiff auch unter Segel fahren lassen zu können. Und trotz der ungünstigen Witterungsbedingungen gelang es: Neun Tage lang segelte das Schiff nach Osten. Die einzige Verbindung der Besatzung mit der Heimat war in all den Wochen der deutsche Rundfunk. Die Sendungen des deutschen Kurzwellen senders unterrichteten den Kapitän und die Besatzung täglich über die politische Lage und halfen ihm, seine Entschlüsse zu fassen. Bei Flaute wurde mit Maschinenkraft gefahren, weil Trinkwasser und Proviant für eine beschränkte Zeit ausreichen konnten. Während der ganzen Fahrt war das gesamte Personal an Wochen- und Sonntagen 14 Stunden täglich eingesetzt, um die an Bord gebrachten Säme zu zerlegen und zu sparen. Am 11. November um 7 Uhr morgens konnte die Chilensche Küste erkannt werden. Was mag wohl in diesem Augenblick in den Herzen der tapferen Besatzung vorgegangen sein?

Am 12. November nachmittags ließ das Schiff in einem chilenischen Hafen ein. Als das Schiff im Hafen lag, hatte es folgende Leistung vollbracht: Es war 1507 Seemeilen gefahren und 3319 Seemeilen mit immer wechselndem Kurs gedampft. Es hatte nicht nur den größten Teil der Kohle und des gelagerten Holzes verbraucht, sondern auch den gesamten Bodenbelag in den meisten Kabinen und einen großen Teil der Deckenbelag und Sillendeckel



Aus Württemberg

Cludingen, Kr. Heilbronn, 16. Dez. (Tragödie eines Kindes.) Ein Reh kam dieser Tage vom Walde her in Richtung des Dorfes und sprang kurzerhand über einen hohen Baum in einen Hühnergarten.

Rettenburg, 16. Dez. (Einen Keiler erlegt.) Den ganzen Sommer über hatte sich in den Rettenburger Stadtwäldungen ein Keiler herumgetrieben und auch auf Feldern der Markung Osterdingen Schaden angerichtet.

Tübingen, 16. Dez. (Radfahrer von Kraftwagen ersch.ßt.) An der Ecke Wilhelm-Murr-Straße-Holzmarkt wurde am Freitag mittig ein Radfahrer von einem unvorschriftsmäßig überholenden Kraftwagen ersch.ßt und zu Boden geschleudert.

Tübingen, 17. Dez. (Neuer Dozent für Mathematik.) In der Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Tübingen wurde Dr. phil. Helmut Wielandt zum Dozenten für Mathematik ernannt.

Reutlingen, Kr. Reutlingen, 17. Dez. (In der Dunkelheit angefahren.) Viertrager Reichwagen, ein schon älterer Mann, wurde an einem der letzten Tage nach Einbruch der Dunkelheit von einem Personenkraftwagen angefahren, als er sich auf einem Dienstreise befand.

Mödingen, 16. Dez. (Von einem Akt erschlagen.) Bei Holzhaierarbeiten im Mödingener Stadtwald ist am Freitag vormittag der 35 Jahre alte Landwirt Johannes Weiblen aus Mödingen tödlich verunglückt.

Göppingen, 16. Dez. (Frau Schwindlerin.) In Salach wurde eine Betrügerin von der Gendarmerei auf teilscher Tat erfaßt. Unter der Vorgabe, für das Deutsche Rote Kreuz für Verwundete zu sammeln, erschwindelte sie sich in Krummwälden und Salach Geldbeträge.

Ulm a. D., 16. Dez. (Von Kraftwagen tödlich angefahren.) In Sölingen wurde am Donnerstagabend der 62 Jahre alte Kaufmann Heinrich Kiefer von einem Personenkraftwagen angefahren.

Ulm, 16. Dez. (Luftschwarzarbeit in Ulm vorbildlich.) Postzeldirektor Dreher hatte als stelllicher Luftschwarzarbeiter die Amtsträger des Reichsluftschutzbundes für Donnerstagabend zu einem Appell im Saalbau aufgerufen.

aus dem Weltkrieg und den Kämpfen in Spanien und Polen befreite.

Blumberg bei Donaueschingen, 16. Dez. (Verhängnisvoller Sturz.) Als am Donnerstag der 70 Jahre alte Friedrich Hildert über den Wasserfallweg nach Bonndorf gehen wollte, kam er zu Sturz und fiel in den Schleienbach.

Tuttlingen, 16. Dez. (Ein stolzer Erfolg Tuttlinger Schüler.) Das Ergebnis einer Verkaufsstellung aus dem Kunstunterricht der Tuttlinger Oberschule zu Gunsten des Kriegs-Winterbildwerks 1939/40 hat den schönen Betrag von 189.26 RM. erbracht.

Tuttlingen, 17. Dez. (Wieder ein flüchtender Kraftfahrer.) Wenige Tage nach dem größten Unfall, bei dem der Fahrer eines Kraftwagens mit einem radfahrenden Schüler zusammengefahren ist, diesen zu Tode geschleift hat und dann flüchtig ging, hat sich hier ein weiterer Fall von Fahrerflucht zugezogen.

Badische Chronik

(1) Reichenau, 18. Dezember.

(1) Töblicher Sturz auf der Treppe. Im Botari-Da-landen rutschte eine blühende Frau auf der Treppe aus und stürzte hinunter. Die Gehirn erlitt so schwere Verletzungen (Schädelbruch), daß sie sofort tot war.

□ Unerschrockene Wuchsbau. Bei der Untersuchung hier eingegangener Hunde und Katzen fand man in deren Magen die, zusammengeballte Kugel von Cestophantreflexen, ent-standen aus unersatzt gebliebenen, künstlichen Wurfbäutern.

□ Devolien-schmuggel. Wegen Devolien-schmuggel wurde die 42jährige Helene Mayer aus Eger, zuletzt wohnhaft in Mannheim die Ehefrau des geflüchteten Juden Israel Mayer, zu zehn Monaten Gefängnis und 3000 Reich-Mark Strafe verurteilt.

(-) Blumberg. (Verhängnisvoller Sturz.) Als der 70jährige Friedrich Hildert über den Wasserfallweg nach Bonndorf gehen wollte, stürzte er und fiel in den Schleienbach.

Neues aus aller Welt

# Goethe-Medaille für Hans Wapfl. Der Führer hat dem Schriftsteller Hans Wapfl in Reutern im Böhmer Wald aus Anlaß der Vollendung seines 66. Lebensjahres die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

# Bösartig und arbeitslos. Am 3. Juli brach in einem Anwesen in der Gegend von Meißen ein Feuer aus. Unter dem Verdacht den Brand gelegt zu haben, wurde die 49 Jahre alte Ehefrau des Brandstifters, Juliana Bernhardt in Haft genommen.

# Verurteilung auf der Skizze. Bei einer Skizze, die der 29 Jahre alte Schreinermeister Georg Deumel aus München auf den Wallberg unternahm, wurde er infolge einer Ortsmüßigkeitstötung vom Tod ereilt.

# Kind ein Auge ausgeschossen. Am letzten Novembertag wurde einem 10jährigen Schüler in Köln aus einem Luftgewehr ins rechte Auge geschossen.

# Der weiße Vassard in den Wappberbergen. Seit acht Jahren erkrankt regelmäßig zur Winterzeit ein weißer Vassard in den Wappberbergen, wo er die kälteren Monate verbringt.

# Beim Clemenzianiden ums Erben gekommen. Eine gefährliche Krankheit hat in Solingen wieder ein Todesopfer gefunden. Zum Clemenzianiden bediente sich eine 22jährige Frau eines mit Petrolum getränkten Sappens.

# Familientragödie. In Oberlichtenau bei Chemnitz erschlug der 31 jährige Herbert Dietel nach vorangegangener Ehebrecherei seine 22 jährige Frau und seine beiden Kinder von vier und anderthalb Jahren mit einem Stein.

# Die letzten Umsiedlerzüge in Ostpreußen. Der Danziger "Der Deutsche" mit über 100 Rückwanderern aus Ostpreußen ist im Ostpreußen ein. Es folgte als letztes Umsiedlerzug aus Ostpreußen der Danziger "Sterra Gordoba" mit 750 Umsiedlern an Bord.

# Brand auf italienischem Kontinent. Am Abend des 18. Oktober von Triest herbrachten italienische Dampfer "Viana" ein Brand ausgebrochen. Als Ursache nimmt man Kurzschluß an.

Reichsbankausweis zum 15. Dezember.

Nach dem Ausweis der Deutschen Reichsbank vom 15. Dezember 1939 stellt sich die Anlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombards und Wertpapieren auf 11 804 Millionen Mark.

Amaryll sucht ihren Vater

Roman von Margarita Faehndrich

Urheberrechtsschutz Roman-Verlag A. Schwabenschein, München

27. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Da rechte sich die alte Frau so gerade, als ihr Rücken, in den Jahren der Verantwortung doch krumm geworden, es zuließ:

„Niemals geschieht das, solange ich lebe!“

„Es tut mir leid“, auch Amaryll war aufgestanden und blickte nun ruhig in das weiß gewordene Gesicht der Großmutter, „es tut mir leid“, wiederholte sie, „daß ich die ungehorlam sein muß. Aber ich habe es mir als Kind gelobt, wenn ich groß bin, fahre ich zum Vater. Die Zeit ist da. Ich habe alles für die Reise vorbereitet. Mutter selbst hat mich gebeten, ihn zu suchen.“

„Das ist nicht wahr, das läßt du, um mich umstimmen zu können. Nie würde sie billigen, daß du mir dies antust. Den Namen suchen geht, der sie um einer anderen willen verlassen hat, und an dessen Treulosigkeit sie zugrunde ging.“

„Großmutter, schon einmal hast du mir dies gesagt, daß Vater uns um einer anderen willen verlassen hätte. Mutter hat mir diese Geschichte von damals anders erzählt.“

„Hat sie die nicht von Silvia Hoffstein berichtet, die du in ihre Netze zog? Wenn du dich so gut an deinen Vater erinnerst, dann hast du vielleicht auch sie nicht vergessen. Denn du hast ihn oft nach Holzenbagen begleitet. Bis ich es verbot, weil der alte Hoffstein wegen Mordanklage im Gefängnis in Untersuchungshaft saß. Noch heute ist dieses Verbrechen nicht geklärt. Warum ist er denn mit in die Fremde gegangen, wenn er ein reines Gewissen hatte?“

Und diese Tochter eines Mörders hat dein Vater geheiratet. Und du willst in ein solches Haus gehen? Wirst du denn, ob dein Vater überhaupt noch an dich denkt? Vielleicht hat er

den Namen gesucht, um mich zu überzeugen, daß er dich liebt, dem Kind der ungeliebten Frau?“

„Das ist nicht wahr, Großmutter. Vater hat Mutter geliebt und sie ihn. Die hätte er sie verlassen, wenn du ihn nicht durch deine ehrsüchtigen Worte vertrieben hättest.“

„Ich also soll Schuld an allem sein. Es ist leicht für dich, mich anzulügen. Ich bin aber zu stolz, mich zu verteidigen. Jedenfalls bleibst du hier und schlägst die diesen Unsinn aus dem Kopf.“

„Nein, Großmutter, ich fahre. Wenn ich auch weiß, daß er nicht einlam ist. Mich hat er nicht vergessen. So etwas fühlt man. Ich möchte wieder den Klang seiner Stimme hören, die mich so oft in den Traum begleitet hat, seine Hände fühlen, mit denen er mich gestreichelt.“

„Geh nicht, Amaryll, es könnte dich gereuen!“

Drohend stand die Großmutter vor dem Mädchen.

„Ich muß, Großmutter, ich kann nicht anders!“

„So mache es wie dein Vater. Laß alles im Stich, was die einmal gehören sollte. Du weißt nicht, was du mir antust.“

Für dich habe ich gesorgt und gearbeitet. Aber wie konnte ich so blind sein und glauben, daß nur ein Tropfen meines Blutes in deinen Adern rollt. So geh doch schon, geh!“

Hestig stampfte Frau Henrica mit ihrem Stock auf den Fußboden. Ihre Augen heizten sich auf die Enkelin, logen sich an ihr fest. Nein, es konnte doch nicht sein, daß Amaryll, es war unmöglich ...

Aber schon war diese aus der Tür gegangen, hatte sie leise hinter sich geschlossen.

Mit einem jährenden Laut griff die alte Frau nach ihrem Herzen und sank in sich zusammen. Dies war eine Stunde so hart wie jene, da der Keit ihr die Nachricht vom Tode Amersches brachte. Ober war sie nicht noch häßlich, weil jetzt ihre letzte Hoffnung, der Sinn ihres Lebenswertes, zerbrach? Diesmal hatte sie nicht mehr die Kraft, sich aufzuheben. Mühsam kam sie mit der Hand an die Klingel. Sie läutete. Aber nicht Amaryll trat ein, wie sie erwartet hatte. Nur das Mädchen erschien. Erschaunt sah dieses auf Frau Henrica, die sie noch nie so häßlich gesehen hatte.

„Hoffen Sie mir in mein Zimmer“, befahl diese.

Die Waage fragte die alte Frau mit ihrer jungen Kraft. Langsam kamen sie nach oben. Im Lehnstuhl fiel der Körper wie ein Sack in sich zusammen.

„Soll ich den Keit holen?“ fragte die kleine Marie.

Frau Henrica sah das Mädchen mit erschrockenen Augen an. „Nein“, rief sie. „Ich finde mich schon wieder zurecht. Mir ist nur schwindlig geworden. Die Jahre machen dich halt bemerkbar. Geben Sie mir, bitte, ein Glas kaltes Wasser und dann lassen Sie mich ruhig wieder allein.“

Marie tat, wie ihr geheißen und verließ das Zimmer. Sie war noch nicht lang auf dem Hof und ein gutberichtetes Ding. Vielleicht holte sie doch lieber das Frühstück, damit sie nach der Großmutter sah. Aber da kam ihr eben die Köchin mit einem Auftrag um den Hof und sie vergaß darauf, zu Amaryll zu gehen.

Diese hatte inzwischen den Entschluß gefaßt, um jeder weiteren Kränkung aus dem Hof zu gehen, das Haus sobald als möglich zu verlassen. Da sie schon in den letzten Wochen die Reise vorbereitet, konnte sie jetzt rasch die Koffer packen.

Sie verschah sie mit ihrer Adresse. Dann ging sie hinab in die Küche und gab dort Bescheid, daß das Gepäck sofort auf die Bahn gebracht werden möchte, da sie überraschend verreisen müßte.

Der Knecht spitzte die Ohren. Das Frühstück verrichte! Kam doch sonst kaum aus dem Hof hinaus? Wie ging das zu? Die Alte hatte man auch den ganzen Tag noch nicht gesehen. Na, ihm konnte es ja gleich sein.

Amaryll hatte die Küche schon wieder verlassen. Sie hatte kein Verhältnis zu den Leuten vom Hof. Das Personal wechselte ständig. Nur das Gesicht des alten Jakob war ihr vertraut. Zu ihm mußte sie jetzt gehen.

Drüben am Anger war der Alte damit beschäftigt, Holz aufzuschichten. Er machte sich nützlich, wo er konnte, um das Enochenbrot nicht zu hart zu empfinden.

Als Amaryll auf ihn zukam, huschte ein Freudenlicht über die runzligen Züge.

„Jakob, hast du ein wenig Zeit für mich?“

„Sogleich, Fräulein Amaryll. Kann ich etwas helfen?“ (Fortsetzung folgt.)



# Die Kunst des Weihnachtsmannes

Lust am Basteln und Schaffen schuf das weltberühmte Spielzeug  
Nicht alles läßt sich nachmachen / Wieder Freude am Volksgut

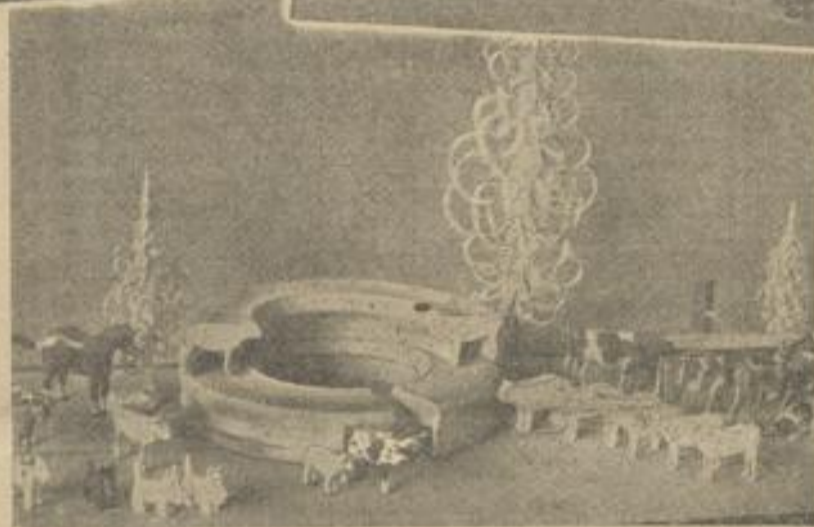


Nicht uralte ist der Weihnachtsbaum — und nicht so alt, wie die meisten glauben. Wenigstens nicht in der Art, wie wir ihn heute lieben, mit Lichtern befestigt und mit allerlei Schmuck und Glöckchen und Sternchen und Kesseln und Rüssen besungen. Wenn man in der Geschichte zurückschaut, so findet man in einer Chronik aus dem 17. Jahrhundert ein historisches Zeugnis für den Lichterbaum in seiner heutigen Gestalt. Es steht da in der Schilderung einer elässischen Reife aus dem Jahre 1606: „Am Weihnachten richtet man Dennenbaum zu Strahburg in den Stuben auf, daran henket man Rosen aus vielarbigem Papier geschnitten, Kessel, Oblaten, Fischgold, Zucker usw.“ Aber erst Ende des 19. Jahrhunderts kam es zum Weihnachtsbaum in seinem heutigen Glanz und Schmuck.

Oden: Holzene Spielfachen aus der bayerischen Ostmark. Gefällig in der Form, sind sie doch schlicht in der Gestaltung.

In dieser Zeit auch entwickelte sich jene heimattreue volkstümliche Arbeit, die uns den Schmuck zum Lichterbaum und alles, was dazu gehört an schönen Krüppeln, allerhand Spielzeug, Puppen und Puppenfächern, großen und kleinen Rührnadeln und schönen, geschmückten, nützlichen Gerät liefert. Sie wurde weltberühmt, diese deutsche Industrie des Weihnachtsmannes.

Auf der ganzen Erde fanden die Erzeugnisse reißenden Absatz. Spielzeug wurde vor dem Weltkrieg fast ausschließlich in Deutschland hergestellt. Niemand anders konnte es so billig machen. Aber nicht nur das, in keinem anderen Lande fanden sich Handwerker, die gleich gut und dauerhaft und künstlerisch zugleich arbeiteten. Nach dem Kriege trat hier ein Wandel ein. In Amerika wurden riesige Spielzeugfabriken mit Maschinen angeschlossen, die Millionen von jedem Stück schnitten oder stanzen. In Japan verdrängten Handwerker, den volkstümlichen Charakter des deutschen Spielzeuges nachahmen. Weder das eine noch das andere vermochten das deutsche Spielzeug zu verdrängen, denn sie hatten wohl billig arbeitende Maschinen oder



Oden: Spielzeug aus Sonneberg. Die Thüringer Puppenmacher zeigen hier ihre Kunst. Links: Schönes Spielzeug aus dem Erzgebirge.

Tradition ihrer Landschaft — aber einseitlich in ihrem künstlerischen Wert und in der stillen und innigen Art, auf uns einzuwirken. Da sitzen in den kleinen weltverlorenen Dörfern des Sächsischen Erzgebirges die Schnitzer, die aus Holz eine merkwürdige und lebenswürdige Welt schaffen. Sie bilden allerlei Pflanzen, Spielzeug und nützliches Gerät. Sie geben ihm gern einen bunten hellen Anstrich aus Lackfarben. In der Rhön, da schnitzen sie auch; aber es hat einen anderen Charakter als im Erzgebirge. Die Farben sind meist stiller. Trotz aller Pierlichkeit sind die Erzeugnisse der Rhön sehr ernst, als ob und der Rhönbauer selbst mit seinen ernsten Augen anschaut. Ähnlich schaffen die kunstliebenden Familien im Odenwald und Spessart. Ihre handgefertigten Arbeiten aus Bein und Kunstharz sind weit über die Lande verbreitet und beliebt.

Es sind alles stille und gesegnete Arbeiter, die Volkskünstler. Sie schufen ja aus eigenem Antrieb und zur eigenen Lust. Und so kam es, daß sie eine lange Zeit nicht merkten, daß in der Welt und auch in Deutschland „die Konjunktur“ nicht mehr günstig war. Man kaufte auf einmal Tand und Kitsch aus dem Ausland. Im neuen Deutschland ist dagegen die Freude am schönen Volksgut wieder erweckt worden, und das ist die schönste Anerkennung für die namhaften Volkskünstler in vielen Gauen des Vaterlandes.

Paul Debarade.



An jedem Material versucht sich die volkstümliche Arbeit bei der Herstellung des Spielzeuges. Oden: Ein aus Leichtmetall handgeschmiedetes Hirsch. Links: Hier zeigt ein Thüringer Christbaumschmuckmacher seine Fertigkeit. Rechts: Farbe liebt der Erzgebirglere. Photo (6): Scherl-Archiv — R.

Menschen, aber ihnen fehlte doch die Seele des Arbeiters. Nirgends konnte sich eine Spielzeugkunst entwickeln, wie sie seit Jahrhunderten in Deutschland schön und echt, phantasie-reich und lebenswürdig geworden ist. Es läßt sich eben nicht alles nachmachen.

Die Kunst des Weihnachtsmannes ist verwurzelt in der deutschen Volkskunst. Sie lebt seit Jahrhunderten, seit der germanischen Frühzeit, wie Volkslied, Sagen und Märchen. Brauchtum und Sitte. Überall bastelten die Bauern in deutschen Landen, um die Dinge des Alltags zu schmücken und sie zu einem Sinnbild des Lebens zu machen. Neben diesem bewußten Gestalten trieb das phantasie-mäßig-spielerische Schaffen sein Wesen. So entstand entzückendes volkstümliches Spielzeug für klein und groß. In ihm wurden die Gestalten der Märchen und Sagen, alte Volksgeschichten und historische Geschehen lebendig. Diese Kunst ist richtig gewachsen. Man zählt keine großen Künstlerpersönlichkeiten. Man weiß ja auch nicht, wer dieses oder jenes Volkslied schuf oder zuerst die eine oder andere Sage erzählte. Die Lust am Basteln und Schaffen, sich und anderen eine Freude zu machen — das war der Antrieb.

Bestimmte Gebiete jedoch sind es, die vor allem über ihren Bezirk hinaus und allen zur Freude Werte schufen. Sie sind verschieden im Ausdruck, je nach Gemütsart und





# Aus dem Heimatgebiet

Dienstag, 18. Dezember 1939

1800: Der Bildhauer Adam Kraft in Schwabach gestorben  
1804: Gustav (H.) Adolf von Schweden in Stockholm geboren  
1741: Der Nordpolareisende Vitus Bering auf der Veringa-  
insel gestorben  
1790: Der englische Polarforscher Sir William Edward Par-  
ry in Bath geboren  
1908: Die Tragödin Klara Fiegler in München gestorben  
1914: Sieg der Deutschen bei La Voffe.  
Sonnenaufgang: 8.33 Uhr      Sonnenuntergang: 16.11 Uhr  
Monduntergang: 0.20 Uhr      Mondaufgang: 12.22 Uhr

## Vorweihnachtszeit

Je früher die Dunkelheit hereinbricht, je älter und un-  
gemächlicher es draußen wird, desto leichter und heimlicher  
soll es an unseren Feiertagen werden. Die Vorweihnachts-  
zeit mit ihrer stillen besinnlichen Vorfreude, mit alten, weisen  
Bräuten und der Vorbereitung auf eine hohe Zeit des Jahres  
hat uns gerade in der Gegenwart viel zu bedeuten. Wir  
wollen diese vorweihnachtlichen Abende tief miterleben, erst  
recht, wenn wir in Sorge sind oder sehr viel Arbeit haben,  
sie können uns leicht Kraft und Zuversicht geben. Mit grün-  
en Tannenzweigen wollen wir unsere Zimmer schmücken und  
im Grün der Zweige erkennen, daß das Leben nie erlischt  
wird. Wenn wir einen Tannenzweig winden, dann wollen  
wir daran denken, daß er in seiner Geschlossenheit ein Sinn-  
zeichen der heiligen Ordnung im Sonnenlauf ist. Mit roten  
Gändern wollen wir ihn binden, denn Rot ist die Farbe des  
Lebens und der Freude, und Vögel wollen wir darauf an-  
sprechen, jede Woche ein neues, als Zeichen der nahenden Son-  
nenwende. Vielleicht haben wir auf dem Boden eine Weih-  
nachtspyramide, weihnachtlich schmückend und allerlei Spiel-  
zeug verpackt. Sie müssen in diesem Jahr zur Vorweihnachts-  
zeit bestimmt heruntergeholt werden!

Zur Weihnachtszeit gehört das Märchenzählen. Auch  
hier sind der Sieg des Guten über das Böse, der Glaube an  
Ehre und Zweck des Lebens und die tapfere aufrechte Hal-  
tung zum Schicksal uns in der Gegenwart besonders bedeu-  
tend. Wenn wir in einer großen Familie beisammen sind  
oder Besuch haben, dann sollen wir einmal versuchen, ein  
Märchen zu spielen. Und noch eine andere Form des gemein-  
samen Fröhlichseins wollen wir in unseren Vorweihnachts-  
abenden nicht vergessen: die Hausmusik! Wir brauchen dazu  
eine festbaren, schwer erlernbaren Instrumente. Singspiele  
sind, und eine Mundharmonika, eine Blodflöte oder eine  
Pauke sind die beste Begleitung.

Wir wollen die Tage vor Weihnachten wirklich zu einer  
festlichen Vorbereitungszeit gestalten, das Schwere und  
Dunkle, das in viele Schicksale trat, soll leichter und heller  
werden in der Gemeinschaft, im Miteinander aller tröstlicher  
Weisheiten. Und wenn gar der Vater oder der Bruder von  
der Front auf Heimaturlaub kommt, dann soll ihm die Vor-  
weihnachtszeit im Kreise der Familie zu einem unvergesslichen  
Erleben werden.

Großaufbau der Gemeinschaftswerkstätten des Handwerks.  
Wie im „Deutschen Handwerk“ mitgeteilt wird, ist das Hand-  
werk allgemein damit beschäftigt, unter intensiver Aus-  
nutzung der gesammelten Erfahrungen für die Kriegsanliegen,  
Gemeinschaftswerkstätten in größerer Zahl auf die Beine zu  
stellen. Alle kriegerisch-wirtschaftlich wichtigen Betriebe, deren  
Arbeitskräfte durch den Krieg zum Teil abgezogen sind, sollen  
sich an diese Weise zahlreiche kriegerisch-wirtschaftlich wichtige hand-  
werkliche Unternehmen anschließen. Betriebe, deren Grund-  
lage eine gediegene Sach- und Fachkenntnis ist. Es kommt jetzt  
darauf an, daß man sich der Aufgabe dieser Werkstätten  
erkennt und sie richtig ausnützt, zumal das Zubringer-  
system bald seine Grenze erreicht haben könnte.

Bräuteile von Panten werden ausserachtet. Nicht immer  
werden Zerstücke in ganzen Panten abgekauft; so braucht  
man z. B. häufig einhalb oder zwei Viertel Meter. In  
solchen Fällen kann es vorkommen, daß der für 1 Meter  
des betreffenden Stoffes angelegte Pantenteil der Rest-  
stücke die Umrechnung auf die gefaßte Menge Bräuteile  
von Panten, also etwa 0,5 oder 0,2 Punkte ergibt. Der  
Kaufmann muß dann, wie der Preisbesitzer des Einzelhandels  
erklärt, für jeden angebrochenen Punkt vom Käufer einen vollen  
Punkt fordern.

— Volkstanz und große Wälder. In der „Sirene“ wird  
entgegen anderen Auffassungen festgestellt, daß die Dan-  
ken im Winter trotz der Luftschonmaßnahmen ihre Wä-  
sche auf dem Dachboden trocknen dürfen. In verschiedenen  
Fällen hatte man dies wegen der Feuergefährlichkeit der  
Wäsche und der Behinderung der Brandbekämpfung unter-  
sagt. Wenn auch die Wäsche eine einmalige Brandbekämpfung  
erschweren könnte, so sehe es doch für die Danken keine  
andere Möglichkeit zur Wäschetrocknung. Selbstverständlich  
dürfte die Wäsche nicht länger hängenbleiben als unbedingt  
notwendig, auch dürfte das Betreten des Bodenraumes nicht  
unmöglich gemacht werden.

## Aus der Badstadt Wildbad

Erfolgreicher Ausgang des HJ-Kaperkrieges. Ueber das  
Wochenende führte die Hitlerjugend einen Kaperkrieg, wie  
ihn Wildbad bisher noch nie gesehen hatte. Mit zäher Aus-  
dauer sah man Hiltlerjugenden, Wimpfe und W-Mädel  
Samstag und Sonntag bei ihrer Sammeltätigkeit. Die zur  
Verfügung stehenden 200 Winterhilfswerk-Abzeichen reichten  
nicht aus, um die Nachfrage beim Verkauf zu decken. Es  
lossen über 200 RM ohne Abzeichenverkauf in die Sammel-  
büchsen. Eine originelle Note erhielt der Kaperkrieg durch die  
Aufsicht lühiger Gruppen. Als dann die Schlacht für das  
Kriegs-Winterhilfswerk beendet war und die winterliche Nacht  
ihren Schleier über die Stadt ausgebreitet hatte, erschien auch  
noch der Nikolaus und zog von Gaststätte zu Gaststätte. In  
seiner Sammelbüchse lassen sich zahlreiche Groschen. Der  
Jugend gebührt für ihre opferbereite Tätigkeit Anerkennung  
und Dank, die ihr auch von der zuständigen Stelle ausgespro-  
chen wurde.

Ausgabe von Mütter-Ehrenkreuzen. Sonntag nachmittag  
erfolgte im Schön ausgeschmückten Kursaal die Ausgabe von  
Ehrenkreuzen an 240 Mütter, die sich, soweit möglich, zur  
Feiertunde eingefunden hatten. Das Schülerorchester der  
Oberschule, BSW und Jungmädel umrahmten die Veranstal-  
tung durch musikalische und gesungene Darbietungen. Orts-  
gruppenleiter Vollmer hielt die Ansprache, in welcher er  
den Plan vom Mütter-Ehrenkreuz herausstellte und auf die  
verpflichtende Aufgabe hinwies, die im Großdeutschen Reich  
Mütter und Frauen übernommen haben. Dann verlas er die  
Namen der zu ehrenden 240 Mütter und händigte die Ehren-  
kreuze aus. An der Feierkunde nahmen auch die Mütter von  
Eppelshaus und Ronnenmühl teil.

Weihnachtspende an die Soldaten. Die Stadtverwaltung  
bereitet den in der Wehrmacht lebenden Angehörigen der  
Stadtgemeinde eine Weihnachtspende. Jeder Soldat erhält ein  
Feldpostpaket mit brauchbaren Sachen. Mit der Verpackung  
und Verladung war die NS-Frauenenschaft beauftragt. Ein  
schönes Zeichen der Verbundenheit zwischen Wehrmacht und  
Heimat.

## Aus dem Luftkurort Calmbach

Die Hitlerjugend im Kampfe gegen England. Die Hitler-  
Jugend verzeichnete bei der diesjährigen Reichsstraßenfah-  
rung einen Bombenerfolg. Binnen zwei Stunden waren alle  
Abzeichen verkauft. Die Sammlung ging weiter. Singend und  
spielend zog die HJ durch die Straßen, um so noch ein „Fün-  
ferlein“ oder „Sechserlein“ zu bekommen. Freudig und gerne  
wurde gespendet. Die Hitler-Jugend von Calmbach war da-  
durch erfolgreich im Kampfe gegen England. U. A.

## Aus dem Luftkurort Birkenfeld

Erfolgreicher Kaperkrieg. Bei der Sammlung für das  
BWM am Samstag und Sonntag hatte unser Jungvolk seinen  
größten Tag. Nachdem die schönen Goldstücke für den Weib-  
nachtsbaum bald ausverkauft waren, zogen die Wimpfe mit  
ihren Handharmonikas und Geigen von Wirtschaft zu Wirt-  
schaft und ernteten neben reichlichen Spenden für die Sammel-  
büchsen auch guten Beifall für ihr fleißiges Aufzieren.

Verleihung der Mütter-Ehrenkreuze. Am Sonntag-Nach-  
mittag waren die hundertreichen Mütter zur Verleihung der  
Ehrenkreuze in die weihnachtlich geschmückte Turnhalle geladen.  
Nach seiner Ansprache überreichte Ortsgruppenleiter  
Schäuble, unterstützt von der Leiterin der NS-Frauenenschaft,  
die Ehrenkreuze und Urkunden. Zur Verleihung gelangten 62  
Kreuze in Gold, 69 in Silber und 156 in Bronze. Bürger-  
meister Frank brachte die Glückwünsche der Gemeinde zum  
Ausdruck. Die Feier wurde umrahmt von Darbietungen des  
BWM.

Engelsbrand, 18. Dez. Die hiesige Hitlerjugend veranstal-  
tete am Samstag in der Turnhalle einen wohlgelungenen  
Vorgemeinschaftsabend, in dessen Mittelpunkt ein Märchen-  
spiel vom „Wachtelmannchen Frobergma“ stand. Das den Ju-  
hörern zeigte, wie alle Kräfte für das Winterhilfswerk mobil  
gemacht werden können. Allen Mitwirkenden gebührt Aner-  
kennung für die Durchführung der ihnen gestellten Aufgabe  
und für die so schneidige Art, mit der man bewies, daß auch  
mit kleinsten nur geringer Mittel recht gute Wirkungen zu

erzielen sind. Im übrigen brachte der Abend turnerische Dar-  
bietungen der Hitlerjugend, die Zeugnis davon ablegten, daß  
die Wäbe, die sich Oberturnwart Hermann Reichstecker mit  
der Jugend macht, nicht vergeblich ist, denn man bekam manche  
recht achtbare Leistungen in Freiübungen, Feinere am Barren  
und an den Schwebebänken zu sehen. Auch Seilgymnastik  
wurde gezeigt. Hauptdarsteller Karl Ballen hatte die Gäste  
beglückt und Schulkollegen Pöschinger (Grundbach) entließ  
sie mit Worten der Anerkennung für die Hitlerjugend Engels-  
brand, die mit diesem Abend wieder einmal bewiesen habe, daß  
sie sich körperlich und geistig schule, um würdig zu werden, daß  
was die heutige Generation erringe, zu übernehmen und wei-  
ter auszubauen.

Höfen a. G., 17. Dez. Am Freitag veranstaltete die Orts-  
gruppe der NSDAP im Saal des Gasthauses zum „Ochsen“  
eine Mitgliederversammlung, zu der auch die Orts-  
gruppenleiter der Partei geladen waren. Der stellvertretende Orts-  
gruppenleiter, Gg. Kuff, gab eine Reihe neuer Beschlüsse  
bekannt und wies die Partei- und Volksgenossen eindringlich  
auf ihre besonderen Pflichten in der Kriegszeit hin. Vor allem  
muß für alle diejenigen, die in der Heimat bleiben dürfen, die  
Pflicht des Opfers eine Selbstverleumdung sein. Im zweiten  
Teil des Abends sprach Gg. Fick über den „1000jährigen  
Kampf um die deutsche Westgrenze“. Anknüpfend an einen  
Kartenspieler gab er einen Einblick in die Wandlung des Grenz-  
verlaufs im deutschen Westen bis zum zweiten Pariser Frieden  
von 1815: Nach dem ersten deutsch-französischen Kriegsausbruch bei  
Andernach am Rhein (876) wird die Reichsgrenze im Vertrag  
zu Ribemont (880) westlich der Schelde, Mosel und  
Sonne gezogen; 70 Jahre später setzt sich Frankreich auf der  
Lehringer Hochfläche fest; 1048 wird im Vertrag von Verdun  
1801 ist die Rheingrenze erreicht, 1806-1810 das Vorfeld  
bis zur Elbe gesichert und durch Einverleibung des „nieder-  
rheinishen Reichs“ die Grenze Frankreichs bis zur Mosel vorge-  
schoben. Frankreichs Ziele sind heute noch dieselben; dem Füh-  
rer haben wir es zu danken, daß er durch den Westwall die  
gefährdete Westgrenze für immer gesichert hat. Mit dem Sieg-  
beil auf den Führer und den Wehrkämpfern der Nation schloß  
die Veranstaltung.

## Seife in Geschenkpäckchen

Die in unserem Heberischplan für den Ver-  
braucher für die Woche vom 18. bis 24. Dezember 1939  
enthaltenen Meldung „Seife heißt nur auf Warten“ ist, um  
Mißverständnisse zu vermeiden, dahingehend zu verstehen, daß  
die in Geschenkpäckchen enthaltene Feinseife nur auf die Ju-  
sufahrtkarten verlastet werden darf, die Abschnitte über Fein-  
seife (Toiletteseife) enthalten. Diese Zusatzkarten sind be-  
sonnlich nur an bestimmte Personen, wie Ärzte, Kinder,  
Kranke usw. auszugeben.

## Handwerk und Lebensversicherungsverträge

Neuzeitlicher Termin zur Umstellung solcher Verträge am 12. 20

Die Handwerkskammer Reutlingen macht die Handwerks-  
meister, welche von der Angestelltenversicherung durch  
Abschluß einer Lebensversicherung befreit sein wollen, noch-  
mals darauf aufmerksam, daß nach den Bestimmungen des  
Ueberwachungsbeamten der Reichsversicherungsanstalt viele  
Handwerker ihre Lebensversicherungsverträge auf die neuen ge-  
setzlichen Befreiungsbestimmungen noch nicht umgestellt haben.  
Wer diese Umstellung nicht bis zum 31. Dezember 1939 vor-  
nehmen läßt, muß damit rechnen, daß er trotz des Abschlusses  
einer Lebensversicherung zur Angestelltenversicherung rückver-  
teilt ab 1. Januar 1940 Beiträge zu entrichten hat. Es wird  
deshalb nochmals auf folgendes aufmerksam gemacht:

1. Die Versicherungsdauer bei einem Lebensversicherungs-  
vertrag muß mindestens mit dem 60. Lebensjahr und spätestens  
mit dem 65. Lebensjahr endigen.
2. Die Prämie muß mindestens so hoch sein wie der zur An-  
gestelltenversicherung zu zahlende Monatsbeitrag.
3. Beim Lebensversicherungsvertrag muß die Frau aus-  
drücklich als bezugsberechtigter namentlich eingetragen sein, eben-  
so müssen von den Kindern diejenigen als bezugsberechtigter be-  
zeichnet werden, die beim Tod des Handwerkers das 18. Lebens-  
jahr noch nicht vollendet haben.
4. Die Gewinnanteile müssen zum Kapital geschlagen  
werden.

Keinen Abend vergessen  
**Chlorodont**  
wirkt abends am besten!

## Die Erzeugungsschlacht geht weiter

Der und durch England aufgezwungene Blockadekrieg  
stellt an die deutsche Landwirtschaft ganz besonders hohe  
Anforderungen. Im Gegensatz zum Weltkriege ist die  
Landwirtschaft doch diesmal, woraus Staatssekretär Bode  
in einem Vortrag über die Erzeugungsschlacht im Kriege  
in der „NS-Landpost“ aufmerksam macht, durch fünf  
Jahre Erzeugungsschlacht auf ihre Aufgaben im Kriege  
gründlich vorbereitet. Dadurch ist es möglich, trotz der  
schweren Kriegsaufgaben im gesamten Bereich der Er-  
zeugungswirtschaft von grundsätzlichen Umstellungen ab-  
zusehen. Die bereits 1934 ausgegebenen Parolen der  
Erzeugungsschlacht, die in den folgenden Jahren mit  
geringen Abänderungen immer wieder bestätigt wurden,  
sind demnach heute noch genau so maßgebend wie damals.  
Es kommt nur darauf an, die ausgegebenen Parolen mit  
noch größerer Fähigkeit zu verfolgen, um die erreichte  
Intensität weitestgehend zu sichern und, wo irgend mög-  
lich, noch weiter zu steigern.

In gewisser Hinsicht bringt allerdings die Absperrung  
von Uebersee ein neues Moment in die Kriegserzeugung  
der deutschen Landwirtschaft. Mehr als in den ersten  
Jahren der Erzeugungsschlacht werden wir uns bemühen  
müssen, den Anbau von Getreide zu verfrachten, um die  
Erzeugung von pflanzlichen Fetten zu steigern. Diese  
Parole stellt aber keine grundsätzlichen neue Aufgabe dar,  
sondern nur die forcierte Inangriffnahme der schon lange  
erhöhten Forderungen.

Neben den verstärkten Anbau von Getreide müssen  
wir im kommenden Jahre auch dem Anbau von Kaser-  
pflanzen und Feldgewäse besondere Aufmerksamkeit  
widmen. Da bei den Hochfrüchten, dem Hafer, der Winter-

gerste und dem Mais die bläberigen Anbauflächen un-  
bedingt erhalten bleiben müssen, wird die Ausdehnung der  
genannten Früchte auf Kosten der Sommergerste und des  
Gemenges erfolgen müssen. Eine Einschränkung der Pro-  
teingroßanbaufläche zugunsten der ausdehnenden Früchte  
sollte höchstens hier und da, aber nicht allgemein erfolgen,  
da eine dauernde Verminderung der Proteingroßanbau-  
fläche in ungünstigen Erntejahren zu einer starken Be-  
anspruchung der Getreidereserven führen würde.

Die Ausdehnung des Feldgewäseanbaus muß vor  
allem bei den Arten vorgenommen werden, die ertrags-  
reicher und lagerfähig sind oder zu Erntegewinn ver-  
arbeitet werden können. Besonders wichtig ist es auch,  
solche Gemäse zu wählen, die als Nachfrucht nach Haupt-  
früchten, wie z. B. Wintergerste, Frühkartoffeln, Raps,  
noch angebaut werden können. Da der Anbau von Feld-  
gewäse besonders hohe Kenntnisse voraussetzt, sollte er  
nur im Benehmen mit den zuständigen Wirtschafts-  
beratungsstellen erfolgen.

Auch auf dem Gebiete der Viehwirtschaft bringt der  
Krieg keine grundsätzlichen neuen Aufgaben. Da die Milch  
die wichtigste Säule unserer Heimwirtschaft ist, kommt es  
vor allem darauf an, die Erzeugung auf diesem Gebiet  
voll aufrechtzuerhalten. Dazu wird es notwendig sein,  
die wirtschaftsgeeignete Futtererzeugung noch wesentlich  
häufiger als bisher auszubauen. Um die absoluten  
Vollmilchmengen weiter zu steigern, sollte auch die Ver-  
fütterung von Vollmilch und der sonstigen Vollmilch-  
bestandteile auf das allernotwendigste Maß beschränkt werden.  
Zweifellos wäre es auf diese Weise möglich, noch erhebliche  
Mengen an Fett dem Verbrauch zugänglich zu machen.

Wenn durch den Krieg auch keine grundsätzlichen neuen  
Forderungen an die Landwirtschaft herangetragen  
werden, so wird die weitere Durchführung des alten  
Programms doch hier und da gewisse Schwierigkeiten mit  
sich bringen, die sich im Kriege noch weniger als je zuvor  
vermeiden lassen. Jeder Betriebsleiter kann sich aber dar-  
auf verlassen, daß die verantwortlichen Männer in der  
Regierung und im Reichslandwirtschaftlichen Amt die Schwierigkeiten  
genau kennen und alles tun werden, um die Schwierig-  
keiten so weitgehend wie irgendmöglich zu beheben. So  
dürfen uns im kommenden Jahre nicht nur die volkswirtschaft-  
lichen Kriegserfordernisse, sondern darüber hinaus große Kon-  
tingente früherer polnischer Saisonarbeiter zur Verfügung  
stehen. Dadurch dürfte es zweifellos auch gelingen, die  
gefährlichen Lücken im Arbeitseinsatz, die ja gerade von  
der Landwirtschaft besonders schmerzhaft empfunden  
werden, rechtzeitig und weitgehend zu schließen.

Da es unseren Feinden niemals gelingen wird, uns  
mit Waffengewalt niederzuzwingen, werden sie es  
wiederum wie im Weltkriege auf dem Wege der Aus-  
hungern versuchen. Damit wird dieser Krieg zu einem  
Ernährungskrieg und die deutsche Landwirtschaft zu einem  
der wichtigsten und entscheidendsten Faktoren im Kampfe  
um unser Dasein. Jetzt wird es für die Landwirtschaft  
darauf ankommen, die Ernährungsprobe zu bestehen und  
zu beweisen, daß fünf Jahre Erzeugungsschlacht nicht  
spürlos an unseren Betrieben vorübergegangen sind. Der  
Führer hat das feinste Vertrauen zum Landvolk, daß  
es diese Bewährungsprobe bestehen wird und alles an  
seinem Plage tun wird, um die Ernährung des deutschen  
Volkes sicherzustellen. Bei jedem einzelnen kommt es jetzt  
darauf an, zu beweisen, daß er ein ganzer Kerl ist, daß  
er sich mitverantwortlich fühlt für den siegreichen Aus-  
gang dieses uns aufgezwungenen Kampfes.





Es ist Aufgabe des Handwerksmeisters, der einen Lebensversicherungsvertrag in Händen hat und sich von der Angehörigenversicherung befreien lassen will, daß er sich mit der Direktion der in Frage kommenden Versicherungsgesellschaft in Verbindung setzt, damit der Lebensversicherungsvertrag den gesetzlichen Bestimmungen entspricht.

### Kriegskost fördert Wohlbefinden

V. A. Man hat während des Weltkrieges festgestellt, daß die Kurve der Zuckerkrankheit herunterging und auch die Zahl der rheumatisch Erkrankten abnahm. Man hat diese auffallenden Tatsachen mit einer sparsameren Ernährung, vor allem mit fleischarmer und vegetarisch betonter Kost in Verbindung gebracht. Vieles wurde während des Krieges festgestellt, daß auch die Darmträgheit durch eine mehr vegetarische Ernährung günstig beeinflusst wurde.

Die neuere Forschung hat diese Beobachtungen bestätigt. Die Bevorzugung von Fleisch, Butter, pikanten Delikatessen, scharfen Soßen, Weißbrot, Gebäck, Schokolade usw. ist recht ungünstig für einen gesunden Ablauf der Darmtätigkeit. Infolge ihres geringen Ballaststoffgehaltes übt diese Kost zu wenig Reize auf die Darmbewegung aus. Die vorzugsweise pflanzliche Kost hingegen hat man in Kreisen der Ärzte mit der Wirkung eines „Darmbefens“ verglichen. Bei Störungen der Darmtätigkeit, bei auftretender Verstopfung, empfehlen deshalb die Ärzte eine vegetarische Grundkost in Verbindung sogar mit Roggkern. Sämtliche Kohlrorten, grüne Salate, Tomaten, Gurken, Rettich, Zwiebeln, Radieschen, Rüben sind vorzüglich; ebenso regelmäßig Obst in rohem Zustand, Vollkornbrot, Milchprodukte (Sauermilch, Buttermilch, Quark), rohes Sauerkraut (morgens nüchtern), Dörrobst, Feigen in Wasser gewischt (morgens nüchtern). Vor allem aber ist die Weizengröße auf ein altes bewährtes Volksmittel zurückzuführen. Ganz ausgezeichnet zur Belebung der Darmtätigkeit und zur Entgiftung des Stoffwechsels wirkt die Hellebode. Man soll täglich 1 bis 2 Teelöffel (in einem Viertel-Glas kalten oder lauwarmen Wassers verrührt) morgens nüchtern und abends vor dem Schlafengehen einnehmen. Die Wirkung wird gesteigert, wenn die Hellebode trocken und gut eingeweicht eingenommen wird. Vorzüglich ist außerdem leichte Gymnastik.

### Nachrichten vom Standesamt Birkenfeld in der Zeit vom 1. bis 30. November 1939

#### Geburten:

- 2. 11.: Jürgen Hermann, S. des Otto Mayer, Kaufmanns, und der Lore, geb. Welter;
- 3. 11.: Werner Walter, S. des Eugen Förschler, Wagners, und der Sofie, geb. König;
- 15. 11.: Harald Otto, S. des Otto Roth, Staudmachers, und der Hilba, geb. Berg;
- 15. 11.: Karl Heinz, S. des Paul Frank, Wärtners, und der Ana, geb. Kulk;
- 23. 11.: Hannagret, T. des Fritz Ruff, Bäckers, und der Beria, geb. Seuser.

#### Eheschließungen:

- 3. 11.: Arthur Paul Müller, Unteroffizier, mit Maria Maria Ruff;
- 4. 11.: Ernst Julius Robert Fuhrmann, Feldwebel, mit Maria Dreißeläger;
- 10. 11.: Ernst Ruff, Fasser, mit Elisabeth Wiganig;
- 11. 11.: Sugo Theodor Beller, Goldarbeiter, mit Hilba Beck;
- 14. 11.: Otto Walter Ruff, Fasser, mit Elsa Maria Burthardt;
- 18. 11.: Franz Josef Höning, Maurer, mit Klara Hildegard Scherer;
- 23. 11.: Ernst Adolf Bacher, Buchhalter, mit Hedwig Maria Samann.

#### Sterbefälle:

- 2. 11.: Jürgen Hermann Mayer, S. des Otto Mayer, Kaufmanns;
- 7. 11.: Karl Georg Boffert, Habelwerkbesitzer, 52 Jahre alt;
- 16. 11.: Adam Brämsle, fr. Säger, 79 Jahre alt.

# Ueber den Herd weg gesprochen...

Der fremde Mann ist wieder in der Küche

Sehen, Sie, liebe Hausfrau, nun sehe ich wieder neben Ihrem Herd, und während die Kartoffeln kochen, wollen wir ein bißchen über die interessantesten Dinge der letzten Woche reden. Es ist merkwürdig, daß manche Männer die Hauswirtschaft für ein schrecklich langweiliges Gebiet halten können — je öfter ich nun neben Ihnen sitze, um so fesselnder erscheint mir die ganze Welt um Kochtopf und Rührschüssel. Man muß eben nur die „Rosinen“ zu finden wissen. Sehen Sie zum Beispiel nur einmal die Brotkarte an, da haben Sie eine große Erfindung vor sich. Nehmen wir einmal an, Sie und unsere Getreidevorratswirtschaft würden nicht existieren. Dann würden wir in dem einen oder anderen Jahr doch einmal darauf angewiesen sein, Getreide aus dem Ausland, auf dem sogenannten Weltmarkt, hinzuzukaufen. Und damit wären auch wir dem netten Spiel der internationalen Getreidespekulation ausgeliefert, die gerade jetzt wieder verstanden hat, die Preise mit ungünstigen Wettermeldungen und ähnlichen Kniffen in die Höhe zu treiben. Hinter der Brotkarte können Sie gewissermaßen die gewaltige Organisation des Reichsnährstandes sehen, die uns vor solchen Preissteigerungen bewahrt, wie sie jetzt die Hausfrauen in England zu tragen haben.

Hat man Ihnen übrigens neulich auch so ein Gerät angeboten, das besonders langsam und sparsam kochen und damit die Vitamine schonen sollte? Es ist natürlich sehr wichtig, daß im Gemüse, in den Kartoffeln und der Milch das Vitamin erhalten bleibt. Aber diese „Patentkochtöpfe“ scheinen doch nicht das richtige Mittel zu sein. Die Versuchsstelle für Hauswirtschaft des Deutschen Frauenwerks in Leipzig hat nämlich festgestellt, daß sie oft die Ansozzeit der Speisen verdoppeln und deshalb gar keine Brennspartnersparnis bringen. Und dann beeinträchtigen sie auch die Gerichte in ihrem Nährwert, erreichen also gerade das Gegenteil des Versprochenen. Die Versuchsstelle kann deshalb solche Spezialgeräte nicht empfehlen, sondern rät vielmehr, gerade Gemüse, Kartoffeln und Milch so kurz wie möglich zu kochen.

Wissen Sie eigentlich, was ein Baitenwurm ist? Diesen Namen für das Kaninchen haben natürlich die Berliner erfinden. Ich höre eben, daß eine einzige Kaninchenfamilie im Jahr lagere und schreibe 50 Pfund Fleisch liefert — das wäre also die gleiche Menge, wie man auf eine Fleischkarte beziehen kann. Für das Fell, das abgeleiert werden muß, gibt es sogar noch Geld. Denken Sie nur, aus ihm werden Handschuhe und Schmuckstücke gemacht, und aus der Wolle der Angorakaninchen sogar Hüte! Aber was sagen Sie da, Sie haben schon Kaninchen? Dann haben Sie vielleicht Interesse an einem neuen Rezept, wie man aus ihnen Gulasch machen kann. Man braucht 500 bis 750 Gramm Kaninchenfleisch, zwei Eßlöffel Schmalz, eine Zwiebel, eine Messerspitze Paprika, einen Eßlöffel Milch, zwei Meßel, zwei Eßlöffel Mehl, einen Liter Brühe, je eine Messerspitze Rosmarin, Dill, Pfefferkörner und Basilikum. Das Fleisch müssen wir in nicht zu große Stücke teilen, leicht salzen, mit etwas Mehl bestäuben und in heißem Fett goldgelb anbraten. Rinn fügen wir die feingehackte Zwiebel und zwei Blättchen Rosmarin bei und überbräuen dann das restliche Mehl. Mit der Fleischbrühe wird aufgeschüttelt und langsam gargebrüht. Dann nehmen wir die Fleischstücke heraus, kochen die Tunke bis zur richtigen Bindung ein, schmecken sie mit Paprika und den anderen Gewürzen ab und geben sie durch ein Sieb auf das Fleisch. Nun kommen die geschälten und feingehackten Äpfel und die Milch hinzu, und das Ganze kocht nochmals langsam zehn Minuten. Dazu gibt es dann Nudeln, Reis oder Kartoffeln.

Aber sprechen wir doch auch mal vom Trinken! Gewiß will niemand behaupten, daß wir den „echten“ Kaffee schon verzeihen haben, aber hätten Sie wohl gedacht, daß der Ersatzkaffee immer schon weit mehr getrunken wurde als der echte? Auch im Frieden kamen schon auf zwei Tassen Bohnenkaffee, die getrunken wurden, nicht weniger als drei Tassen Maklakaffee. Seit dem Weltkrieg ist er ja auch viel besser geworden: einmal dürfen andere Getreidearten

als Gerste und Roggen nicht zu Kaffee-Ersatz verwendet werden, und außerdem hat die Industrie inzwischen ganz raffinierte Verarbeitungsmethoden erdacht. Jetzt sind nun auch die Preise für Kaffee-Ersatz-Mischungen (die 2.5 Bichorie enthalten) festgelegt worden. Für den Verbraucher dürfen 500 Gramm in 1/2-Kilo- und 1/4-Kilo-Packungen höchstens 48 Pfennig kosten. Uebrigens werden künftig für Kaffee-Ersatz dieselben Preise wie für Gerstenkaffee berechnet.

Sie werden sicher schon den Weihnachts-Kunstbrot für die ganze Familie gekauft haben. Wollen Sie nicht Kunstbrotchen in Rollenform backen? Das Rezept ist gut und billig: 500 Gramm Kunstbrot und 100 Gramm Zucker werden aufgelöst und in 500 Gramm gesiebtes Mehl mit den anderen Zutaten (je eine Messerspitze Thymian und Kardamom, ein Teelöffel Zimt) gerührt. Das Backpulver wird hinzugegeben und soviel Wasser, daß der Teig glatt wird und in eine gefettete Rollenform gefüllt werden kann. Dreiviertel bis eine Stunde backen! Als Verzierung kann man sehr gut Korbzisterne statt Rankeln benützen.

Was sagen Sie dazu, daß die Feststrawatte Ihres Mannes gerettet ist? Ein Weihnachts-ohne neuen Schlips wäre ja auch denkbar gewesen. Und noch dazu gibt es ihn ohne Punkt! Für Sie selbst wird das punktfreie Paar Strümpfe ja noch wichtiger sein. Man braucht sie zwar ebensowenig wie die Strawatte sofort zu kaufen, vielmehr ist noch bis Ende Oktober 1940 Zeit. Allerdings heißt es trotzdem mit den Strümpfen Hand zu halten. Sicher haben Sie noch ein Paar abgelegte Strümpfe, deren Beinlängen Sie gebrauchen sind, um daraus ein Paar Strümpfe für die noch ausbesserungsfähigen Strümpfe zu nähen. Machen Sie einen Papierchnitt nach dem alten Strumpf und schneiden Sie danach auf Reiden die gestopften Stellen zu weit über die Schuhkante hinaus, dann seien Sie am besten den Fäßling etwas höher an. Für Ihre ausgefärbten Schuhe erneuern Sie nur Ferse und Spitze, damit die Anpaßung weniger sichtbar ist. Aber denken Sie daran, zuerst den Fäßling, die Ferse oder die Spitze anzulegen und dann erst das Schliche wegzuschreiben.

Zum Schluß habe ich noch etwas auf dem Herzen, das vielleicht Sie als vernünftige Frau nicht so sehr angeht, das Sie aber mal Ihrer Nachbarin erzählen könnten. Man sollte sich von der Weihnachtsfreude nicht dazu verleiten lassen, unnütze Dinge zu kaufen. Einmal wird ja der Krieg zu Ende sein, und dann würde man sich schändlich über die teuren, überflüssigen Sachen ärgern, während einem das Geld fehlt, das man „eigentlich“ noch auf der Sparkasse haben möchte. Wir feiern nun einmal ein Weihnachten, und Ihre Angehörigen werden bestimmt auch mit weniger Geschenken zufriedener sein.

### Sago und Kartoffelmehl

das Nahrungsmittel für die nächsten Wochen.

Es gibt Hausfrauen, die sich daran gewöhnt haben, auf die Nahrungsmittelliste vor allem Puddingmehl einzukaufen. Sie beschränken damit unendlich die Reichhaltigkeit ihrer Speisezeitel. Dabei ist Sago schmackhaft, gesund, nahrhaft und außerdem vielseitig in seiner Verwendungsmöglichkeit. Nennen Sie schon eine Sago Speise mit Apfelstücken? Sie schmeckt vorzüglich und ist besonders erischend. Versuchen Sie auch einmal, Sago zu Suppen und Aufläufen zu verwenden! Den Kindern werden Kartoffelmehlsuppen und Speisen mit Fruchtstücken oder Fruchtstücken gut schmecken, und außerdem eignet sich Kartoffelmehl ausgezeichnet zum Verbinden von Tunten. Verwenden Sie also beides: Sago und Kartoffelmehl!

### Warme Suppen auf den Frühstüdtisch!

Die Hausfrau soll wenigstens jeden zweiten Morgen eine heiße Roggenmehl- oder Haferflockensuppe oder auch eine süße Graupensuppe mit entrahmter Frischmilch auf den Frühstüdtisch bringen. Es dient damit der Gesundheit Ihrer Familie und spart gleichzeitig Brot- und Mehl.

**Stadtpflege Neuenbürg**

## Quartiergelder

für die letzte Einquartierung werden auf dem Rathaus im großen Saal andbezahlt

am **Mittwoch den 20. 12. 1939**

für die Anfangsbuchstaben A—B ab 8 Uhr,  
C—F ab 10 Uhr,  
G—J ab 14 Uhr,  
K—R ab 16 Uhr,

am **Donnerstag den 21. Dezember 1939**

D—S ab 8 Uhr,  
T—Z ab 14 Uhr.

Quartierzettel sind mitzubringen.  
Den 19. 12. 1939. Stadtpfleger.

**Stadt Widdob.**

## Verkauf von Weihnachtsbäumen

Der Verkauf durch den Händler Gauß findet am 20. und 21. Dezember, je ab 9 Uhr vormittags, bei der Molkerei statt.

Der Preis für Fichten bis zu 2 m ist durch einen Zuschuß der Stadt verbilligt, da die Weihnachtsbäume nicht mehr aus dem Stadtwald geliefert werden, um die Kulturen zu schonen.

Der Bürgermeister.

## Die Weihnachtsfeier

im Kreis-Krankenhaus Neuenbürg findet am Mittwoch den 20. Dezember 1939 abends 8 Uhr statt, wozu Freunde des Hauses herzlich eingeladen sind.

Oberschwester Beria Bauer  
Krankenhaus-Verwalter Ruff

Neuenbürg, den 19. Dezember 1939.

## Todes-Anzeige

Schmerz erfüllt machen wir die traurige Mitteilung, daß unsere liebe, gute Tochter, Schwester und Tante

### Frida Ruff

durch einen plötzlich schweren Unfall im Alter von 20 Jahren von uns gerissen wurde.

In tiefer Trauer:  
Die Eltern: **Wilhelm Ruff** und Frau, **Richard Faß** und Frau, nebst Anverwandten.

Beerdigung findet am Mittwoch nachmittag 2.30 Uhr in Döbel statt.

Neuenbürg, den 18. Dezember 1939

## Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die wir beim Heimgang unserer lieben Mutter

### Frau Emma Gaiser Wwe.

erfahren durften, sowie für die Blumenspenden, die aufopfernde Pflege durch Schwester Margarethe sagen wir herzlichen Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

## Spitzenstoffe

Kragens, Gürtelknöpfe  
Anfertigung von Stoffknöpfen



Pforzheim Neuenbürg

## Zimmer

Schön möbl. heizbares  
mit fl. Wasser in sonniger Lage auf 1. Bon. zu vermieten.  
Zu erfragen in der „Engländer“-Geschäftsstelle.

## Auch Anzeigen sind interessanter Lesestoff

**Schenkt Bücher für unsere Soldaten!**